

## **Predigt (1. Petrus 5,5c – 11)**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

*„wer Sorgen hat, hat auch Likör.“* So pflegte Gretchen, meine Urgroßmutter, mit Wilhelm Busch zu sagen. Ich habe ihr Bild vor Augen: Eine zierliche, etwas gebeugte Frau mit Dutt, immer in der blauen Kittelschürze unterwegs, sitzt auf ihrem Plüschsofa, der Kanonenofen bollert in der wohlig warmen Stube; oft erzählt sie mir, ihrem einzigen Urenkel, Geschichten von „anno dazumal“, aus einer durch ihre Erinnerung vergoldeten Zeit: Von kleinen Freuden und großen Sorgen. Sie schwärmt von dem herzensguten Vater; kichert noch nach 70 Jahren über die Lausbubenstreiche ihres jüngsten Bruders – alles vor dem Großen Krieg, dem 20 Jahre später ein zweiter, verheerenderer folgen sollte. Von ihrer Hochzeit im Dezember 1916, mitten im weithin vergessenen „Steckrübenwinter“, in dem Abertausende in Deutschland verhungerten, der Inflation 1923, die alle Ersparnisse auf den Wert einer Briefmarke verkleinerte, der trügerischen Hoffnung nach der „Machtergreifung des sogenannten Führers“, als die Familie die Hälfte eines Reihenhäuschens kaufen und sich die erste Urlaubsreise an die Ostsee leisten konnte. Die größte Sorge ihres langen Lebens war die um ihren ersten Sohn, der von Nordafrika bis Russland im Krieg war und erst nach Jahren aus sibirischer Gefangenschaft heimkehrte. Helmut's Soldatenfoto stand bis zu ihrem Tode auf dem Wohnzimmerbüfett. *„Alles haben wir, Gott sei Dank, überstanden“* sagte sie und fügte verschmitzt hinzu: *„Wer Sorgen hat, hat auch Likör.“*

Wie viel Likör brauchte es heutzutage, angesichts so vieler Sorgen! Wohin ich auch komme, ob bei Hausbesuchen, Kurzgesprächen zwischen Tür und Angel, beim Austausch mit Bekannten und ehemaligen Schulkameraden, oder bei Familienfeiern, dort oft hinter vorgehaltener Hand um „des lieben Friedens willen“ geflüstert – höre ich Sorgen. Neben den „gewöhnlichen“ Alltagsorgen: Gesundheit, Beruf, Beziehung - ziehen sich große dunkle Sorgenwolken in unserem Lande zusammen. Was sind das für Sorgen und Ängste, die mir da die Leute erzählen: Sorge vor einer Ausweitung des Ukrainekrieges und den Folgen für die Nahrungsversorgung ärmerer Länder, Sorge vor Verschärfung der ideologischen Gegensätze in unsrem Land und die zunehmende Einengung des Meinungskorridors, Sorge vor ökonomischen Turbulenzen aufgrund von Energiewenden, Angst vor einer totalen Transformation der Gesellschaft – au h

das Schreckgespenst des Transhumanismus, also der Verschmelzung von Mensch und Maschine, spukt in einigen Köpfen herum, auch in meinem.

Wie viele Arbeitsplätze wird die Digitalisierung aller Lebensbereiche, die Industrie 4.0, übrig lassen? Man rechnet mit der Halbierung der Arbeitsplätze bis 2030. Werden wir dann alle „gläsern“ sein? Wird die Rente reichen? Löst sich der Zusammenhalt unsres Landes langsam auf? Und was bedeutet das? Wie wird sich unsere Heimat verändert haben, wenn unsre Kinder und Enkel so alt sind wie wir heute? Schaffen wir das? Oder schafft das uns?!

Angst, las ich einmal, sei das Schwindelgefühl der Freiheit. Weil ich mich als „Mängelwesen“ erfahre und nicht „allmächtig“ alle Bedingungen meiner Existenz in meiner Hand halte, habe ich Angst. Ein nur unter dem Mikroskop sichtbarer Virus kann mich umhauen; ein Siemensmanager, den ich nie zu Gesicht bekommen werde, meinen Arbeitsplatz wegrationalisieren; ein geliebter Mensch „plötzlich und unerwartet“ von meiner Seite gerissen werden.

„Wer Sorgen hat, hat auch Likör.“ Was sagt der Apostel Petrus zu Uroma Gretchens Spruch? „*Alle eure Sorgen werft auf ihn!*“ Ein Satz fürs Poesiealbum. Wenn's mit dem Werfen nur so einfach wäre! Kann ich meine Sorgen so wegwerfen, und wo sind sie dann? Sind sie überhaupt weg oder kommen sie zurück wie ein Bumerang, der mir an den Kopf fliegt; dann gesellen sich zu den Sorgen noch Kopfschmerzen. Doch der Reihe nach. Schauen wir uns an, was der Apostel meint und in welche Gemeindesituation er seine Worte spricht.

Seine Gemeinden hatten Riesensorgen. Es ging ans Eingemachte, ums bloße Überleben. Den ersten Christen im Römischen Reich, dreißig Jahre nach Tod und Auferstehung ihres Herrn, wehte ein scharfer Wind ins Gesicht. Sie lebten trotzdem ihren Glauben „*frisch, fromm, fröhlich, frei*“ vor aller Welt. Sie versammelten sich am ersten Tag der Woche bei Sonnenaufgang in ihren Häusern, um Christus „*als ihrem Gott Lieder und Gebete darzubringen*“, wie der römische Dichter Plinius dem Kaiser nach Rom meldete. Sie feierten dort jeden Sonntag das Heilige Abendmahl, wie wir heute und „*schmeckten und sahen, wie freundlich der HERR ist*“. Christen heben sich ab von ihrer Umwelt, sind ein Fremdkörper, „*ein Zeichen, dem widersprochen wird*“.

Wer damals, wie heute, seinen Glauben konsequent zu leben versucht, macht sich damit nicht immer beliebt. Im Gegenteil.

Während wir hier in (*Ort der Gemeinde einfügen*) Gottesdienst feiern dürfen, leiden unsre Glaubensgeschwister in Nordkorea, China und einigen

moslemischen Ländern ähnliche Drangsale, wie damals die Gemeinden, an die der Apostel schrieb. Geistliche und Gläubige werden verfolgt, gequält, ermordet - weitgehend unbeachtet von der Weltöffentlichkeit. Statistisch stirbt alle 5 Minuten ein Christ, weil er Christ ist!

Hören wir mal, was der Apostel Petrus seinen besorgten Gemeinden schreibt. Nicht einfach: Werft eure Sorgen auf Gott. Da steckt noch mehr in unsrem Predigtwort:

*„Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben, und wißt, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.*

Petrus sitzt in Rom, in der „Höhle des Löwen“. Kaiser Nero hatte die Stadt noch nicht abgefackelt; aber Unheil braut sich zusammen. Petrus überlegt sich, wie er seinen Glaubensgeschwistern helfen kann. Nach ein paar praktischen Tipps für ein Leben in feindlicher Umwelt beschreibt er, wie sich die Gläubigen *innerhalb* der Gemeinde verhalten sollen. Die Ältesten – Presbyter – sollen als Hirten – Pastoren – Vorbilder sein. Die Jüngeren sich den Älteren unterordnen. Und alle sollen rücksichtsvoll miteinander umgehen. Bei euch soll es eben nicht so sein, wie da draußen, wo das Recht des Stärkeren herrscht. Wie gehen wir miteinander um? Ist das viel anders als draußen?

Dem „Sorgen werfen“ geht etwas voraus, und das ist wichtig, nämlich: *„Demütigt euch unter die mächtige Hand Gottes.“* Demut ist für viele ein Reizwort – ein früher auch missbrauchtes Wort. Demut riecht nach „Mittelalter“, nach „Verklemmtheit und „Kriecherei“. Im Griechischen besteht „Demut“ aus zwei Worten: „Niedrig“ und „Denken“. Demütig ist jemand, der niedrig von sich denkt. Genauer: wer sich selbst realistisch einschätzt, der um seine Begrenzungen weiß und seine Grenzen akzeptieren kann. Grenzen seiner Begabung, seiner Kompetenz, seines Charakters, seines physischen und psychischen Vermögens, aber auch die Grenzen, die der Andere ihm setzt.

Das Gegenteil ist der Hochmut, die Sünde schlechthin. Auch hier ist die wortwörtliche Übersetzung interessant: „über-scheinen“. Da will jemand glänzender als alle anderen dastehen. Also „mehr scheinen als sein.“ Das alte Motto Preußens lautete umgekehrt: „Mehr sein als scheinen!“

Der Hochmütige meint, er habe die Sache im Griff, er könne die Welt aus den Angeln heben. Petrus argumentiert dagegen: Nimm deine Grenzen realistisch wahr. Versuche nicht etwas zu tun, was dir zu hoch und zu schwer ist, sondern überlasse es Gott. Wenn du eigenmächtig agierst, handelst du gegen Gott. Er widersteht Dir dann und „*erhöht dich nicht zu seiner Zeit*“, und du bleibst in deinen Sorgen stecken.

Zuerst steht bei Petrus nicht das „Sorgenwerfen“, sondern das „Demütigen unter Gottes gewaltige Hand“. Demütigen, also „niedrig (von sich) denken“, heißt, einzusehen, dass ich wenig ausrichten kann, heißt zugleich „groß von Gott zu denken“, wie Maria in ihrem Lobgesang, dem „Magnifikat“, singt: „*Meine Seele erhebet, also macht groß, den Herrn.*“ Die Mutter Jesu weiß um die Hand Gottes – also Seinem Handeln in ihrem Leben. Darum bekennt sie: „*Für Gott ist nichts unmöglich!*“ Alles was geschieht, hat mit Gott zu tun. Er hält die Welt und mich jeden Moment im Da-Sein. „*Er erhöht und erniedrigt!*“ Ohne ihn versinkt die Schöpfung ins Nichts. Gott „händelt“ mein Leben. Ich verstehe zwar nicht, wie das konkret passiert, aber ich vertraue fest darauf. Beten wir doch im Vaterunser: „*Dein Wille geschehe!*“

Und dann erst kommt das „Werfen“. Wörtlich steht da: „Demütigt euch unter Gottes mächtige Hand, indem ihr eure Sorgen auf ihn werft.“ „Sorgen werfen“ und sich „unter Gottes mächtige Hand stellen“ sind ein und dasselbe. Ich erkenne meine Hilflosigkeit an, indem ich Gott meine Sorgen ganz konkret übergebe – ich übertrage ihm die Verantwortung. Wie wir es nach der Predigt singen: „*Deine Zeit und alle Zeit stehn in Gottes Händen*“. Jeder Augenblick. Vergiss das nicht!

Szenenwechsel - Palmsonntag: Bevor unser Herr Christus auf einem jungen Esel nach Jerusalem einzog, warf die jubelnde Menge ihre Kleider auf den Rücken des Fohls. Hier finden wir wieder unser „werfen“.

Kleider wurden abgelegt und dem Esel drüber geworfen. Sorgen werfen wir nicht einfach weg, denkt an den Bumerang, sondern wir können sie gezielt aufwerfen. Die Leute damals am Jerusalemer Stadttor haben ihre Gewänder nicht weggeworfen, irgendwohin. Sie konnten sie noch sehen. Der Esel hat sie getragen. Für unsre Sorgen bedeutet das: Sie bleiben da. Sie sind nicht weg. Wir sehen sie weiter. Wir können unsre Sorgen nehmen und auf den Esel legen. Er trägt Sorgenlast unsrer Gemeinde nach Jerusalem. Jesus trägt deine Sorgen als Kreuzesholz auf seinem Rücken durch die Gassen der Heiligen Stadt; er entsorgt sie auf dem Hügel von Golgatha. „*Seht, das Lamm Gottes, das der Welt*

*Sorge trägt*“. Auch die, die deine Schultern jetzt drückt. Christus glauben, heißt ent-lastet leben. Als Jesus am Ostermorgen den Felsbrocken vom Grabe rollte, hat er den schweren Sorgenstein von deinem Herzen weggerollt. Er macht das ganz allein. Deine Muskeln sind zu schwach, egal wie hart du (geistlich) trainierst. Es ist Dir geschenkt! „Ein-für-allemal!“

Wenn sich Petrus gegen allen „Aktionismus“ wendet, meint er damit nicht, dass wir Christen „Däumchen drehen“ und uns „auf die faule Haut legen“ sollen, da Gott eh alles macht. Schärft der Apostel doch seiner Gemeinde ein: *„Seid nüchtern und wacht, denn der Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, zu suchen, welchen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben!“*

Das Wort Teufel, griechisch „Diabolos“ heißt übersetzt „Durcheinanderwerfer“. Er ist also jemand, der alles durcheinander wirft, der Gottes Schöpferordnung durcheinander werfen, der Gemeinschaft zerstören, Familien und Freundschaften auseinanderbringen will, der Zwietracht in unsere Herzen sät. Der Diabolos verdreht die Wahrheit, das macht ihn so gefährlich. Die Halbwahrheit ist tückischer als die Lüge. Sie ist schwerer zu durchschauen; sie führt aufs Glatteis. Der Teufel ist darin ungeheuer geschickt und präsentiert sich dabei als „Engel des Lichts“. Er missbraucht auch unsere berechtigten Sorgen, um unser Inneres durcheinander zu wirbeln, damit wir in Panik geraten und nicht mehr „Herr im eigenen Hause“ sind.

Er bedient sich dazu auch der Medien: Wenn ich gelegentlich im Internet auf gewissen Seiten surfe und da manch bizarre Verschwörungstheorie und Unheilsprophezeihung lese, die fleißig angeklickt werden, kann ich dem Diabolos bei seiner seelenverstörenden Arbeit zuschauen. Kein Wunder, wenn Angstgespenster die Menschen erschrecken und verwirren.

Auf der anderen Seite werden in den „viel zu vielen“ Talkshows, die allabendlich in unseren Wohnzimmern flimmern, bedenkliche Zustände in unserem Lande beschönigt oder vielstimmig beschwiegen. Beides hilft unserer sorgefiebernden Gesellschaft nicht! Es hilft nur - die Wahrheit, nur sie macht uns frei!

Der große Theologe des Mittelalters, der Dominikanerbruder Thomas von Aquin (+ 1274), hat es wunderbar ausgedrückt: *„Man erweist dem anderen den größten Liebesdienst, wenn man ihn von der Lüge zur Wahrheit führt.“*

Freilich macht auch hier der Ton die Musik. Wir sollen dem Anderen sie nicht wie einen feuchten Lappen um die Ohren hauen, sondern „*alles geschehe in Liebe*“.

Der Apostel Petrus war Realist: der Fische-Fischer vom See Genezareth und spätere Menschen-Fischer in Jerusalem und am Ende in Rom, rät uns: Nüchtern und wachsam sein!

Die Wirklichkeit, so wie sie nun mal ist, ohne ideologische Scheuklappen - egal welch politischer Couleur - wahrnehmen, ins Gebet nehmen und entsprechend handeln! Nur so kann der Riss, der sich durch unsre Gesellschaft zieht, verheilen.

„*Versöhnen, statt spalten*“, war das Motto des verstorbenen Bundespräsidenten Johannes Rau. Dabei mitzuwirken, sei unsre *1. Bürgerpflicht*. Damit Versöhnung, Heilung gelingen kann, muss der Mensch anerkennen, dass er krank ist, muss zu Ärzten gehen, die seine Krankheit diagnostizieren, entsprechende chirurgische Eingriffe zulassen und die richtigen Medikamente einnehmen, mag auch manch bittere Pille darunter sein. Nur wenn wir der Wahrheit ins Auge schauen, wird Versöhnung gelingen. *Denn einzig die Wahrheit*, sagt Christus seinen Jüngern, *wird euch frei machen* – auch von der Sorge! Und dann braucht der Patient Ruhe. Praktischer Tipp: Fernseher ausschalten, Smartphone weglegen – deine Seele ruhig und still werden lassen.

Martin Luther (+1546) gibt uns einen guten Rat mit auf den Weg. Er sagt: „*Dass die Sorgenvögel mein Haupt umkreisen, kann ich nicht verhindern, aber dass sie Nester auf meinem Kopf bauen - schon.*“ Das heißt „widerstehen, fest im Glauben“: Ich lasse mich durch nichts und niemanden ins Bockshorn jagen und falte täglich meine Hände, auch wenn mir nicht danach ist.

Das ist die *1. Christenpflicht*, Gott „*über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen und seinen Namen in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken*“, wie es unsere Konfirmanden es aus dem Kleinen Katechismus lernen.

„*Wer Sorgen hat, hat auch Likör.*“ Der leckere Eierlikör versüßte meiner Uroma manch kleinen Kummer; die großen Sorgen deines Lebens aber wirf auf den *Gott aller Gnade, der dich berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der auch uns, die wir eine kleine Zeit leiden, aufrichtet, stärkt, kräftigt, gründet. Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*